

erschienen in:  
Jesuiten. Jahrbuch der Gesellschaft Jesu 2008,  
Publikation der Generalskurie der Gesellschaft Jesu,  
Sept. 2007, 113-115

Hermann Kügler SJ, Leipzig

### **Orientierung - Kontaktstelle der katholischen Kirche Leipzig für Lebens- und Glaubensfragen**

Eine ostdeutsche Großstadt im vergangenen Winter: Großmutter und Enkelkinder schlendern über den festlich geschmückten Weihnachtsmarkt, schlecken Zuckerwatte und kosten von Grillwürsten und Bratäpfeln und bleiben eher zufällig vor der großen Weihnachtskrippe stehen, die am Rand des bunten Treibens neben verschiedenen Märchendarstellungen aufgebaut ist.

„Oma“, fragt eines der Enkelkinder sichtlich neugierig die Großmutter, „was für ein Märchen ist denn das hier?“ „Hm“, antwortet die Großmutter und wirkt ein wenig ratlos. „Da ist eine Frau und ein Mann, da ist Stroh und ein Kind. – Du, ich glaube, das wird wohl das Märchen vom Rumpelstilzchen sein“. (NB: „Rumpelstilzchen“ ist ein Märchen, das in Deutschland jedes Kind kennt; ein böser Zwerg hilft der Müllerstochter, aus Stroh Gold zu spinnen, dafür nimmt er ihr das Kind weg.)

Nachdrücklicher als viele religionssoziologische Untersuchungen macht diese kleine Szene deutlich, wie weit die Säkularisierung in den neuen Bundesländern Deutschlands – also auf dem Gebiet der ehemaligen „Deutschen Demokratischen Republik“ – fortgeschritten ist.

#### 1. die religiöse Situation in Ostdeutschland

Während sich in den alten Bundesländern immer noch etwa zwei Drittel der Bevölkerung zum christlichen Glauben bekennt, ist in den neuen Bundesländern – die Zahlenangaben schwanken – nur etwa ein Viertel der Bevölkerung religiös gebunden, höchstens drei Prozent sind katholisch, Tendenz: sinkend. „Normal“ ist es, nicht religiös und hochresistent gegen alle Missionsbemühungen zu sein.

Im Rahmen eines Projektes von Studierenden wurden kürzlich Passanten am Leipziger Hauptbahnhof befragt: „Sind Sie eher atheistisch oder glauben Sie an Gott?“ Eine Gruppe von Jugendlichen reagierte mit einem irritierten Schulterzucken und der Antwort: „Weder, noch – normal halt!“

Der Osten Deutschlands ist neben Tschechien wohl das am meisten säkularisierte Land Europas, in dem die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung „religiös unmusikalisch“ ist. So wie Menschen in Bayern vielleicht sagen würden: „wir sind hier immer schon katholisch“, so würden die Menschen in Ostdeutschland sagen: „wir sind hier immer schon Atheisten“. Diese Menschen haben nicht nur Gott vergessen, sie haben auch vergessen, dass sie ihn vergessen haben.

Meist werden folgende Ursachen benannt: Erstens: Die Propaganda des atheistischen sozialistischen Staates hämmerte den Menschen ein, dass Glaube unwissenschaftlich und gegen die Vernunft sei. Das wirkt immer noch nach und prägt das Lebensgefühl und die Identität, auch in der nächsten und übernächsten Generation. Zweitens: Wenn die Kirchen heute in Ostdeutschland wieder für den Glauben „werben“ wollen, dann sei das so schädlich wie vieles andere aus dem Westen, das die Bürger der neuen Bundesländer nach der Wiedervereinigung überrollt hat. Drittens: Die schon im Mittelalter grundlegete und seit der Reformation verstärkte spezifisch deutsche Verbindung von „Thron und Altar“, also von staatlicher und kirchlicher Macht führte dazu, dass die christliche Botschaft eher als ein Herrschaftsinstrument der Mächtigen denn als frohe Botschaft für die Armen erfahren wurde.

Menschheitsgeschichtlich ist diese Situation ein neuer und weltweit in diesem Ausmaß einmaliger Zustand, der aber ein Bild der Zukunft vieler ehemals christlicher Länder sein könnte: Ethik „funktioniert“ auch ohne Religion; eine pragmatische Lebenshaltung bewirkt, dass es eben kein Sinn-Vakuum gibt, auch nicht in Grenzsituationen, und auch keinen gravierenden Werteverfall.

Diesen Zustand dürfen wir Christen nicht schön reden, zumal eine Umkehr dieser Lage nicht in Sicht ist. Wir müssen ihn erst nehmen und als Chance begreifen.

## 2.) Kontaktstelle für Lebens- und Glaubensfragen

Kurz nach der deutschen Wiedervereinigung im Jahre 1989 wurde Pater Bernd Knüfer aus der damaligen süddeutschen Ordensprovinz nach Leipzig gesandt mit dem Auftrag, die Leipziger Studentengemeinde zu leiten. Schon bald merkte er, dass die spezifische Situation in Leipzig eine ganz eigene Herausforderung für die Kirche ist. Denn in der ganzen Innenstadt gibt es keinen sichtbaren Ort, an dem die katholische Kirche präsent ist.

Bernd Knüfer und die Jesuitenkommunität merkten bald: die Seelsorge für die katholischen Studierenden der Leipziger Universität ist zwar richtig und wichtig - aber ebenso muss es

der Kirche darum gehen, diejenigen Menschen unter den 80 Prozent der Bevölkerung anzusprechen, deren Kenntnis des Christentums bestenfalls aus einem Sammelsurium von Klischees und Vorurteilen besteht.

Bekanntlich trug Jesus von Nazareth seinen Jüngern auf, an die „Hecken und Zäune und Wegkreuzungen“ zu gehen und zu „heilen, die bösen Geister auszutreiben und zu verkünden, dass das Reich Gottes angebrochen ist“. Was würde das, so überlegte er, in den Rahmenbedingungen der Postmoderne und in der spezifischen Situation einer völlig säkularisierten Großstadt in Ostdeutschland bedeuten? Während in der Zeit der DDR die Kirche in einem gewissen Nischendasein „nach innen“ ihre Identität zu wahren suchte, besteht heute die Möglichkeit, die christliche Botschaft „nach außen“ zu verkünden. Dazu braucht es aber neue Versuche.

Zum einen wäre, so überlegte Knüfer, ein zentraler Ort wichtig, der gut erreichbar ist und sicher gefunden werden kann. Zum anderen bräuchte es Angebote mit einer eher niedrigen Einstiegsschwelle: Informationen über den christlichen Glauben, beratende heilende Seelsorge für Menschen in Krisen- und Konfliktsituationen, zeitnahe spirituelle Angebote, die den Nerv der Menschen treffen – und das alles nicht zu aufwendig und teuer, um die Menschen zu erreichen, die nicht zum bürgerlichen Mittelstand und zu den Besserverdienenden gehören.

Inzwischen besteht die „Orientierung“, die „Kontaktstelle der katholischen Kirche Leipzig für Lebens- und Glaubensfragen“ zehn Jahre. Es gibt im Zentrum Leipzigs einen wunderschön gestalteten Raum der Stille, der täglich geöffnet ist und von den Menschen als Oase der Ruhe im Großstadtturbel gern besucht wird. Dort liegt ein Besucherbuch aus – zur Zeit wird das dritte voll geschrieben – und wir haben die Eintragungen ausgewertet.

Manche Besucher berichten tagebuchartig aus ihrem Leben, erzählen von ihrer Not oder lassen die Gedanken kreisen um Themen wie Leben, Sinn, Freiheit, Frieden: „Ich will leben, leben, leben.“ „Heute habe ich mich gefunden.“ „Es gibt nichts mehr zu verlieren.“ Einige Beiträge wünschen sich den Raum „christlicher“, mit einem Kruzifix, Bibeln und einer Gebetstafel. Ebenso deutlich ist aber, dass gerade Nichtchristen oder Religionslose die Offenheit der Einrichtung schätzen und dass sein spiritueller Gehalt sich vermittelt: „Alles klar! Jau! Hat was Heiliges, gut für innere Einkehr.“ „Ich bin zwar nicht gläubig, aber dieser Raum ist echt der Hammer.“ „Es ist sehr beruhigend zu wissen, dass es einen Ort in dieser Stadt gibt, an dem sich auch die Atheisten besinnen und Körper und Seele ruhen lassen können“.

Diese subversive Kraft der Stille wird immer wieder deutlich in der Wahrnehmung eines Hier-Drinnen gegen ein Draußen: „Supersache. Sehr notwendig, ein Schild gegen die Konsumkultur.“ Die Andersheit der Stille nehmen auch die Jugendlichen wahr, deren Zeichnungen, Sprüche und Spiele mit Regelverletzungen vor allem den mittleren Teil des Buches bestimmen: einerseits ist ihnen der Raum ein Ruhepol („Echt fetter Raum.“ „Gut zum chillen“), andererseits drängt es sie, die Leere des Raums mit Alltag zu füllen („Darf man hier rauchen?“ „Macht doch mal Musik hier.“ „Macht mal Party.“). Häufiger auftauchende Hinweise auf Drogen und Süchte liegen offensichtlich in diesem Anders-Sein der tiefen Stille begründet, von dem ein Vollrausch einen Abklatsch liefert.

Neben dem Raum der Stille liegt die „Kontaktstelle“ als Info-Point und für einen ersten Kontakt. Hier finden Menschen Informationen, Rat und Auskunft, sei es, wenn sie nach Gottesdienstzeiten in Leipzig fragen, sei es in persönlichen Anliegen.

Etwa dreißig Ehrenamtliche helfen mit, dass der Raum der Stille und die Kontaktstelle täglich geöffnet sein können. Zusammen mit den vielen Ehrenamtlichen stehen Schwester Susanne Schneider von der Ordensgemeinschaft der „Missionarinnen Christi“ und ich für das inhaltliche Profil:

- Information und Hinführung zum christlichen Glauben
- therapeutische Beratung
- christliche Spiritualität
- Hinführung zu sozialem Engagement

Uns auf die Situation im Osten Deutschlands wirklich einzulassen, bedeutet für uns immer wieder:

- die „Wüste“ der Religionslosigkeit als einen Ort zu begreifen, an dem Gott anwesend ist und an dem es gilt – wie Moses am brennenden Dornenbusch – die „Schuhe auszuziehen“, statt gestiefelt und gespornt mit Glaubenssicherheiten einher zu kommen,
- eine gemeinsame Sprache zu finden nach dem, was unser Leben trägt statt eine Kirchen-Insider-Sprache zu sprechen. Mit Worten wie „Heil, himmlische Herrlichkeit, Erlösung, Sündenvergebung, heiligmachende und helfende Gnade“ verbinden Nichtchristen nichts oder Absurditäten, jedenfalls nicht das, was wir Christen damit sagen wollen,
- so wie Paulus seinerzeit in das Zentrum Athens heute dorthin zu gehen, wo die Menschen wirklich sind, statt sie nur einzuladen und darauf zu warten, dass sie vielleicht in die bestehenden Kirchengemeinden hinzu kommen,
- bereit zu sein, von Nichtglaubenden wirklich zu lernen, statt in den Tiefen des eigenen Herzens eigentlich überzeugt zu sein, dass wir der eigenen Bekehrung nicht mehr bedürfen.

### 3.) Versuche und Erfahrungen

Zur Zeit der DDR war die so genannte „Jugendweihe“ ein staatlich verordnetes religiöses Ersatzritual mit einem Bekenntnis zum Marxismus-Leninismus und zum sozialistischen Staat. Nach der politischen Wende besteht sie in den neuen Bundesländern weiter fort - inzwischen ohne klares inhaltliches Bekenntnis - und wird nicht selten mit großem Aufwand inszeniert.

Jedes Jahr begleitet Schwester Susanne eine Gruppe von Jugendlichen, die nicht an der „Jugendweihe“ teilnehmen wollten. Aber auch die Konfirmation oder die Firmung kommen für sie als Nichtgetaufte nicht in Frage. Die Gruppen treffen sich regelmäßig zu Themen ihrer Lebenswege, ihrer Wünsche und Ziele für die Zukunft, zu Werten und zum Menschenbild. Im Mai findet dann die „Feier des Erwachsenwerdens“ mit Eltern, Freunden und Angehörigen im großen Kreis statt.

An der Leipziger Volkshochschule, einer städtischen Einrichtung der Erwachsenenbildung, erreichen wir jedes Jahr mit unseren Kursen ein breites Publikum. Die „Orientierung“ bietet Kurse an, die im weitesten Sinne religiös, aber nicht zu spezifisch christlich sind. „Bibel für Neugierige“, „Engel“, „Mystik“, „von der Kunst, sich zu entscheiden“, „unsere Träume verstehen“: die Palette der Themen ist breit.

Und immer wieder melden sich ratsuchende Menschen bei uns. Krisen, Konflikte und Lebensumbrüche bleiben zwar keinem Menschen erspart. Aber nicht jeder verfügt über genügend eigene Ressourcen, um Verlust, Trauer, Einsamkeit und Leere zu bewältigen. Wir unterstützen bei der Bewältigung dieser Lebensaufgaben und Lebensübergänge, beim Finden von Perspektiven für ein sinnvolles Leben und beim Wachstum einer integrierten Persönlichkeit.

Die Erfahrung zeigt, dass Menschen eher religiöse Erfahrungen suchen als Glaubensverkündigung. Die Veranstaltungen mit der größten Teilnehmerzahl sind wohl nicht zufällig unsere Meditationsabende dreimal in der Woche. Weil wir Christen wissen, dass Menschen den Glauben nicht „machen“ können, sondern dass Gott ihn schenkt, können wir Wege nur bereiten und begleiten. Wer einen anderen zum Glauben drängen oder manipulieren will, der verleugnet, dass Glaube Gnade ist, die nur von Gott geschenkt werden kann.

Manchmal träume ich davon, dass die Enkelin aus der Szene am Anfang, wenn sie einmal selbst Großmutter geworden ist und mit ihrem Enkelkind über den Weihnachtsmarkt geht, eine bessere Auskunft geben kann. Ich stelle mir vor, dass sie vielleicht

sagen wird: „Du, die Christen feiern an Weihnachten den Geburtstag von Jesus von Nazareth. Sie glauben an einen Gott, der Mensch geworden ist so wie Du und ich, und an den man sich immer wenden kann und der auch immer Zeit für uns hat.“

Für diese Zukunft arbeiten wir. Wer sich noch weiter interessiert, kann unsere Homepage besuchen: [www.orientierung-leipzig.de](http://www.orientierung-leipzig.de)

Hermann Kügler SJ, Leiter der Orientierung Leipzig